

Predigt am Neujahrsabend

(Zum neuen Jahr)

von Pfr. Dr. André Golob

Die Zeit der guten Wünsche und der guten Vorsätze kommt auf uns zu. Das neue Jahr hat begonnen. Staatsmänner, Würdenträger aus dem öffentlichen Leben haben und werden es in ihren Festtagsreden wieder einmal gebühlich begrüßen - das neue Jahr - und ihre hoffnungsvollen Prognosen und guten Vorsätze formulieren. Und wir wollen uns schon jetzt in die Schar jener einreihen, die darüber nachsinnen, was so ein Wechsel bedeutet, was das wirklich heißt: Erneuerung. Und gerade mit Blick auf die schrecklichen Ereignisse und Krisen 2022 ist eine Erneuerung und Verbesserung vonnöten.

Unsere, ein wenig rohen und noch ungebildeten Vorfahren, die altehrwürdigen Germanen, wurden alljährlich in der Zeit der Sonnenwende von einer merkwürdigen Angst befallen. Sie lebten in der Furcht, die bösen Geister könnten die Zeit zurückhalten und die Herabkunft eines neuen Jahres vereiteln. Mit Lärm und Fackeln, Tanzen und verzückten Schreien versuchten sie daher die Dämonen zu verjagen. Dieser Brauch hat sich bis heute gehalten, obwohl kaum jemand mehr weiß, wieso man Raketen und Böller in die Luft wirft – schade – denn der Gedanke der Germanen ist tief und bedenkenswert. Kann es nicht sein, dass die Macht der Vergangenheit die Zukunft fernhält und verhindert. Dass das, was war, das Alte, sich weiterhin behauptet und kein Neues zulässt. Dass es kein neues Jahr gibt, sondern nur das Alte bleibt - dass alles, was war, sich einfach so fortsetzt, wie es gewesen ist. Dass alles unverändert auf der Stelle tritt, dass wir weitermachen wie bisher.

Doch wenn wir einander ein schönes Neues Jahr wünschen, meinen wir damit nicht im Grunde, dass das Alte vergangen und vorüber sein möge? Gäbe es da nicht Mächte, die uns zwingen, immer nur nach Rückwärts zu starren, und die uns nach vorne wie vor eine schwarze Wand stellen. Diese Mächte liegen in uns selbst. Und daher ist die Frage nach dem neuen Jahr die Frage, wie wir von diesem Teil unseres Selbst loskommen. Manche Neujahrswünsche sind wie eine Aufforderung, vor dem eigenen Schatten zu fliehen.

Sören Kierkegaard hat einmal ein Bild von den so genannten guten Vorsätzen gemalt. Er verglich uns mit einem kleinen Jungen, der seinen Drachen höher und höher steigen lässt, aber selbst nicht merkt, dass er knöcheltief in einer Pfütze steht und dass der feuchte Dreck ihm langsam in die Schuhe läuft. Wünsche und Vorsätze für das Neue Jahr ähneln oft

solchen Höhenflügen, die nur den Zweck verfolgen, vom eigenen Standort abzulenken, sich selbst nicht mehr anschauen zu müssen, um so das Treten auf der Stelle und das langsame Versinken im Morast erträglicher zu machen.

Eugen Drewermann, einer der größte und visionärste Theologe unserer Zeit sagte einmal: Viele Menschen glaubten, es bliebe im Leben nichts anderes zu tun als das, was man über die Eingangstüren der Hölle schreiben könnte: So weitermachen. So wird es sein: Über der Eingangstüre der Hölle steht in großen Lettern: So weiter machen.

Dennoch bedeutet Neuanfang nicht, Vergangenes zu vergessen, einfach Unliebsames zu verdrängen. Meiner Vergangenheit kann ich nicht entfliehen, ich kann mir nicht selbst entkommen. Im Gegenteil: ich muss mir die Frage stellen, ob ich bei dem Blick in die Vergangenheit mich selbst akzeptieren oder nur verachten kann. Manch einem wünschten wir dabei, er bliebe, wie er ist, er mache weiter, was er begonnen hat. Ein glücklicher Mensch. Manchen möchten wir raten umzukehren, und das bisherige Leben zu überdenken.

Es gilt den Weg zu erkenne, auf dem Gott mich führt, das Bild von der Sehnsucht zu erkennen, der Sehnsucht nach dem, was eigentlich sein müsste. Wir müssen unser ganzes Leben einer Revision unterziehen, eine Revision unter dem Leitspruch: Wer bin ich und was könnte ich sein und wie wichtig könnte ich sein für das Heil der Welt und meine Nächsten. Wir dürfen es wagen, uns selbst im Spiegel Gottes zu betrachten und zu entdecken, dass es stimmt, was in Johannes 8, 32 steht: Die Wahrheit wird euch freimachen. Nichts mehr verbergen zu müssen, nichts mehr verstecken zu müssen, spüren zu dürfen, dass das eigene Leben vor Gott eine Berechtigung besitzt. Nicht der Kaiser, der Bundespräsident, der Kanzler sagt uns das, oh nein! – es ist Gott selbst, der uns anspricht: Geh fange neu an, hör auf so weiterzumachen.

Werft allen Ballast ab, die Zwänge, all Eure Schuldgefühle, die vermeintlichen Fehler und Fehlentscheidungen - alles, was euch belastet. Denn er verurteilt nicht, er lässt uns leben. Er verzeiht, er zeigt uns einen neuen Anfang. Er teilt das Leben in das, was gewesen und vorüber ist, und das, worauf wir hoffen dürfen, uns freuen dürfen, was Gott für uns bereithält.

Zum neuen Jahr geht es um nichts anderes, als uns allen Mut zu machen, an diese Möglichkeit eines neuen Anfangs zu glauben. Man kann diesen neuen Anfang nicht machen und planen. Er kommt nicht pünktlich mit der Präzision der Erdbahn um die Sonne.

Und doch ist es wichtig, dass unser Leben selbst in den Zeiten der Hoffnungslosigkeit, der grauen Traurigkeiten - die wir 2022 zuhauf erleben mussten - nicht aufhört, sich weiter um Gott zu drehen. Dass wir nicht aufhören an das Eintreffen seiner Botschaft zu glauben. Es gilt die Abgründe zu überwinden, in die wir hinabgestiegen oder geworfen worden sind. Wenn diese überwunden sind, dann gilt, was ein chassidisches Sprichwort sagt: Nur wer tief hinabsteigt, findet Kraft; wieder hoch hinaufzusteigen. Machen wir uns bereit für den Aufstieg – es ist Zeit dafür.

Amen